

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

„Und was ist Mr. Burley? Welche Werke hat er geschrieben?“ fragte Leonard Mr. Prickett, als er wieder in den Laden zurückkehrte.

Wir wollen auf diese Frage mit unseren eigenen Worten eine Erwiderung geben, da wir über Mr. Burleys Verhältnisse besser unterrichtet sind, als Mr. Prickett.

John Burley war der einzige Sohn eines armen Geistlichen aus einem Dorf unweit von Galing, der gespart, geknausert und gedarbt hatte, um seinen Sprößling nach einer trefflichen Provinzialschule in einer nördlichen Grafschaft und von da in ein College schicken zu können. In dem letzteren machte sich der junge Burley während des ersten Jahres bei den Zöglingen der Anstalt durch dicke Schuhsohlen und grobe Leinwand, bei den Vorständen aber durch Fleiß und Talent bemerklich. Die Lehrer und Examinatoren versprachen sich Ausgezeichnetes von ihm. Mit dem Anfang des zweiten Jahres entwickelte sich die Lebhaftigkeit seines Geistes, die früher durch das Studiren im Zaum gehalten worden war. Das Lesen der Classiker wurde ihm leicht und er schüttelte seine Aufgaben so zu sagen nur aus dem Ärmel. Seine Mußestunden widmete er Symposien, die keineswegs sokratisch waren. Er gerieth in eine Gesellschaft von scharfen Trinkern und kam dadurch in allerlei Angelegenheiten. Die Vorstände der Anstalt suchten ihn anfänglich durch sanfte und liebevolle Ermahnungen zu bessern, da sie seine Fähigkeiten achteten und immer der Hoffnung

Raum gaben, er dürfte noch eine Zierde der Universität werden. Einmal aber erschien er betrunken in einem förmlichen Examinatorium und legte eine Arbeit in der Manier des Aristophanes vor, in welcher er über die gestrengen Perückenherren selbst die Lauge seines Witzes ausgoß. Man schlug das Vergehen um so höher an, weil die Satyre in griechischer Sprache geschrieben, folglich als ein überlegter Schimpf zu beurtheilen war. John Burley wurde ausgestoßen. Er kehrte als ein unglücklicher Mensch in das väterliche Haus zurück, denn bei allen seinen Thorheiten fehlte es ihm doch nicht an einem guten Herzen. Dem schlimmen Beispiel entrückt, führte er ein Jahr lang ein tadelloses Leben und erhielt die Stelle eines Unterlehrers in der Schule, in welcher er selbst seinen ersten Unterricht genossen hatte. Diese Anstalt befand sich in einer großen Stadt. Er trat einem Club von Leuten aus dem Gewerbe- und Handelsstand bei und verbrachte dreimal in der Woche seine Abende in dieser Gesellschaft. Hier begann sich bald seine Unterhaltungsgabe kund zu thun. Er wurde das Orakel des Clubs, und der friedlichste, nüchternste Versammlungssaal, in dem je ernste Familienväter ihr Pfeifchen rauchten oder sich ein Gläschen belieben ließen, bildete sich unter Mr. Burleys Auspicien zu einem Tummelplatz von nicht minder fröhlichen und tollenden Gelagen um, als die waren, aus welchen der alte griechische Bocksgesang seinen weinseligen Ursprung nahm. Dies konnte nicht so fortgehen. Eines Abends gab es einen gewaltigen Straßentumult, und am andern Tag war der Unterlehrer entlassen. Zum Glück für John Bur-

leys Gewissen hatte sein Vater vor diesem Vorfall und im festen Glauben an die Besserung seines Sohnes das Zeitliche gesegnet. Während seines Aufenthalts an der Schule war Mr. Burley mit dem Herausgeber der Zeitung für die Grafschaft bekannt geworden und hatte ihm, da er gleich Parr und Porson ein eifriger Politiker war, einige treffliche politische Artikel geliefert. Dieser Mann versah ihn mit Empfehlungsschreiben an die Londoner Journalisten, und John fand in der Hauptstadt ein Unterkommen als Mitarbeiter an einer sehr achtbaren Zeitung. Er hatte auf dem College flüchtig die Bekanntschaft Audley Egertons gemacht, der eben im Zug war, im Parlament seinen Ruf zu gründen. Burley sympathisirte mit einer Tagesfrage, in welcher Egerton sich ausgezeichnet hatte und schrieb einen so guten Artikel darüber, daß Egerton sich nach dem Verfasser erkundigte und sich vornahm, für denselben zu sorgen, sobald er selbst ins Kabinet einträte. Doch Burley war ein Mann, für den man unmöglich sorgen konnte. Er verlor bald die Mitredakteurstelle an der genannten Zeitung, denn erstlich war er so ungeordnet, daß man sich nicht auf ihn verlassen konnte, und zweitens trug er sich mit seltsamen, excentrisch ehrlichen Vorstellungen, die im Laufe der Zeit nothwendig mit dem System was immer für einer Partei in Widerspruch gerathen mußten. Einer seiner Artikel, der aus Versehen aufgenommen worden war, erregte das Entsetzen der Eigenthümer sowohl, als der Leser der Zeitung, denn er sprach das gerade Gegentheil von den Grundsätzen aus, deren Verfechtung das Journal sich zur Aufgabe gemacht hatte, und ver-

glich seinen gefeiertsten politischen Helden mit Catilina. Jetzt schloß sich John Burley ein und schrieb Bücher. Er brachte zwei oder drei Werke zu Stande, die übrigens bei ihrer sonstigen Gediegenheit durchaus nicht im populären Geschmack gehalten, sondern mit griechischen Stellen durchspickt waren, und Gedanken enthielten, welche der Menge wie Caviar vorkommen mußten. Gleichwohl trugen sie ihm ein wenig Geld ein, während sie ihn zugleich bei den Männern der Wissenschaft in Ruf brachten. Jetzt kam Mr. Egerton ins Ministerium und verschaffte ihm nicht ohne große Mühe — es mußten viele Vorurtheile gegen diesen unordentlichen Sohn der Musen überwunden werden — eine öffentliche Bedienstung. Er hielt es jedoch nicht über einen Monat in diesem Amte aus und legte es dann freiwillig wieder nieder. „Eine Brodrinde und Freiheit!“ sagte John Burley und verschwand in einem Dachstübchen. Seit jener Zeit lebte er — Gott weiß, von was. Die Literatur ist ein Geschäft, wie jedes andere, und Burley wurde mit jedem Tag unfähiger dafür. Er könne nicht fröhnen, sagte er und schrieb nur, wenn ihn die Laune anwandelte, wenn der letzte Heller in seiner Tasche kimperte oder wenn er im Fleeten Schuldthurm saß — eine Wanderung, die ihm durchschnittlich zweimal im Jahre blühte. In der Regel konnte er verkaufen, was er vollständig ausgearbeitet hatte; aber zum Voraus wollte ihm Niemand einen Auftrag geben. Magazine und andere periodische Hefte nahmen gerne seine Arbeiten auf, aber nur unter der Bedingung, daß er seinen Namen nicht unterzeichnete; auch konnte sein Styl um so weniger nothwendig

zur Entdeckung führen, da er denselben mit der Leichtigkeit einer geübten Feder zu wechseln wußte. In Audley Egerton fand er fortwährend seine beste Stütze, denn es gab gewisse Fragen, über die Niemand mit solcher Kraft zu schreiben verstand, als John Burley — Fragen die auf die Philosophie der Politik, auf Gesetzesreform und Nationalökonomie Bezug hatten. Und Audley Egerton war der einzige Mann, zu dessen Dienst Mr. Burley sich herabließ und um dessen willen er ein Trinkgelag im Stiche lassen konnte, wenn es galt für ihn eine Frohnarbeit zu besorgen. Denn der Literat war von Natur dankbar und fühlte, daß Mr. Egerton es wirklich gut mit ihm gemeint hatte. Die Sache verhielt sich in der That so, wie er an der Brent gegen Leonard geäußert hatte: nachdem er seine Bedienstung in London aufgegeben, war ihm von dem Minister ein Posten in Jamaika und eine Stelle in Indien angeboten worden. Aber wahrscheinlich wurde er von noch anderen Zaubern festgehalten, als von denen des einäugigen Barsches, welche ihn an die Umgegend von London fesselten. Bei allen groben Fehlern des Charakters und der Gewöhnung entbehrte John Burley doch nicht alle schöne Eigenschaften einer großen Natur, und wenn man auch in Wahrheit von ihm sagen konnte, daß er sein eigener ärgster Feind sey, so trug er doch gegen Niemand sonst eine feindselige Gesinnung im Herzen. Recensirte er einen glücklicheren Schriftsteller, so lag selbst in seiner Satyre Gutmüthigkeit, denn er kannte keine Galle, keinen Neid, und in Vermeidung böshafter Persönlichkeiten hätte er allen Kritikern als Muster dienen können. Nur

die Politik bildete hierin eine Ausnahme, da er auf diesem Boden gerne herb und heißend wurde. Er war ein leidenschaftlicher Schwärmer für Unabhängigkeit — eine Eigenschaft, die bei aller Uebertreibung doch Züge von Größe zeigte. Kein Tellerlecker, kein Parasit, kein Schmeichler, kein literarischer Bettler, kein Dedicationen- und Subscribentenjäger, bestand er sogar in seinem Verkehr mit Audley Egerton auf Festsetzung des Preises für die von ihm gewünschten Arbeiten. Diese berechnete er, weil die von Audley geforderten Schriftsätze viel Lektüre und Ausführung im Einzelnen verlangten — eine Anstrengung, die nicht gerade nach seinem Geschmack war — etwas höher, als das Honorar, welches die Zeitung für dergleichen Leistungen an Andere zu bezahlen pflegte; aber er glaubte, hiezu ehrenhaft berechtigt zu seyn, und würde auch von einem Buchhändler dasselbe Honorar angesprochen haben. Er wußte, daß er, wenn er von Gläubigern bedrängt wurde oder in der Schuldenhaft saß, nur eine Zeile an Egerton zu schreiben brauchte, um sich wieder frei zu machen; aber hiezu war er nie zu vermögen. Er wollte sich nur auf seine Feder verlassen; diese tauchte er nun fleißig ins Tintenfaß und schaffte sich dadurch seine Erlösung. Das Schlimmste an ihm war unstreitig sein unbesserlicher Hang zum Trinken und die gewöhnliche Begleiterin dieses Lasters, die Vorliebe für gemeine Gesellschaft. Zigeunerkönig zu seyn, seinen wilden Humor leuchten zu lassen und ihn bisweilen durch seine phantastische Beredsamkeit zu steigern vor den rohen verben Naturen, die ihn umgaben — dies war eine Herr-

lichkeit, die ihn völlig schadlos hielt für das Aufgeben einer gebiegenen Würde, und er hätte die Krone des Fürsten von Thoren nicht gegen das Diadem eines Kaisers vertauscht. Um überhaupt John Burleys Talente gehörig würdigen zu können, mußte man ihn bei solchen Gelegenheiten sprechen hören. Als Schriftsteller war er allerdings nur noch stoßweise einer gebiegeneren Leistung fähig, aber wenn er in seiner wilden Weise zu sprechen anfing, so mußte sich jeder Zuhörer gestehen, daß er ein Original sey, das nicht seines Gleichen hatte. Und die Macht der Rede ist eine von den Gaben, die für ihren Besitzer am gefährlichsten sind, weil der Beifall so augenblicklich folgt und mit so wenig Mühe errungen wird. John Burley war immer tiefer und tiefer gesunken, nicht nur in der guten Meinung Aller, die seinen Namen kannten, sondern auch in der Verwendung seiner Talente. Und Letzteres schien absichtlich — aus freier Wahl zu geschehen. Es konnte ihm einfallen, in ein verrufenes Pöbelblättchen für etliche Pence Beiträge zu liefern, während ihm die achtbarsten Journale seine Artikel mit Pfunden bezahlt hätten. Eine besondere Lust machte es ihm, Pennyballaden zu schreiben und auf die Straße hinzustehen, wenn sie abgeleiert wurden. Ja, er vergaß sich einmal sogar so weit, die Geschäftsempfehlungen eines Schneiders in Verse zu bringen, und hielt dies für einen ausnehmend guten Spaß. Freilich wahrte dies nicht lange, denn John Burley war ein Pittianer — „kein Tory, sondern ein Pittianer,“ wie er zu sagen pflegte, und wenn man ihn von Pitt sprechen hörte, so wußte wahrhaftig Niemand, was er aus

diesem großen Staatsmann machen sollte. Er behandelte ihn wie die deutschen Commentatoren den Shakespear und legte ihm alle nur erdenklichen Meinungen und Zwecke unter, so daß der ausgezeichnete praktische Mann wie eine Sybille erscheinen mußte. Nun, er war ein Pittianer und der Schneider ein Fanatiker für Thelwall und Cobbett. Mr. Burley schrieb ein Gedicht, in welchem dem Schneider Britannia erschien und ihm wegen der Kunstfertigkeit, mit welcher er die Außenseite ihrer Söhne schmückte, große Complimente machte; dabei beschenkte sie ihn mit einem Riesemantel und sagte ihm, er und nur er werde im Stande seyn, ihn den Schultern lebender Menschen anzupassen. Der Rest des Gedichts beschreibt Mr. Snip's vergebliche Versuche, diesen Mantel für die berühmtesten Politiker des Tages zurecht zu legen. Er ist eben in Verzweiflung niedergesunken als Britannia ihm wieder erscheint und ihn mit der Nachricht tröstet, daß er Alles gethan habe, was man von einem Sterblichen verlangen könne; ihre Absicht sey blos gewesen, die Zwerge zu überzeugen, daß keine menschliche Kunst vermöge, ihren winzigen Leibern den Mantel des William Pitt anzupassen. Sic itur ad astra. Sie entflieht wieder zu den Sternen sammt Mantel und Allem. — Aber Mr. Snip entrüstete sich höchlich über diese allegorische Ergießung und zerschnitt mit zorniger Scheere das Band zwischen ihm und seinem Hauspoeten.

Wir hoffen, der Leser wird sich jetzt ein ziemlich treues Bild machen können von John Burley — einem Exemplar eigener Art, die zu keiner Periode sehr gewöhnlich und jetzt

zum Glücke fast ausgestorben ist, seit die Schriftsteller von allen Schattirungen sich dem veredelnden Einfluß fügen, welchen Ordnung, häuslicher Sinn und nüchterner Anstand allgemein auf die Volksitte übt. Mr. Prickett ging zwar weniger auf die historischen Einzelheiten ein, die wir hier auseinandergelegt haben, brachte aber doch Leonard eine leidlich richtige Vorstellung von dem Manne bei, indem er ihm denselben als eine Person von hoher geistiger Begabung und großer Gelehrsamkeit schilderte, Eigenschaften, die nur bedauern ließen, daß ihr Besitzer durch eigene Schuld so ganz versunken sey.

Leonard konnte freilich nicht begreifen, daß Mr. Burley seine Verkommenheit ausschließlich selbst verschuldet haben sollte, da es ihm unmöglich war, sich einen Mann von Genie zu denken, der freiwillig die niederste Sprosse der gesellschaftlichen Leiter für sich auserküh. Deshalb gab er lieber der Vorstellung Raum, der Unglückliche müsse in dem Kampf mit der Nothwendigkeit erlegen seyn.

Und als Mr. Prickett mit den Worten schloß: „Na, ich denke, Burley kann Euch sogar noch besser als Chatterton von der Sucht nach Schriftstellerruhm kuriren,“ antwortete unser junger Freund nur mit einem düsteren „Vielleicht“ und wandte sich den Bücherbrettern zu.

Mit Mr. Pricketts Zustimmung schloß Leonard früher als gewöhnlich sein Tagewerk und trat ein wenig vor Sonnenuntergang den Weg nach Highgate an. Zum Glück hatte man ihn angewiesen, die Richtung über Regents-Parc und die neue Straße zu nehmen, die durch eine grüne

lachende Landschaft führt. Der Spaziergang, die Frische der Luft, der Gesang der Vögel und vor Allem die Einsamkeit des Weges, nachdem er einmal die Hälfte desselben zurückgelegt hatte — Alles dies diente dazu, seine ernststen düsteren Betrachtungen zu zerstreuen. Und als er in die von Kastanienbäumen beschattete Straße einbog und plötzlich das harrende, freudestrahlende Antlitz der kleinen Helen gewahrte, welche an dem Pförtchen unter dem Schutze kühler, säuselnder Zweige stand — da strömte ihm das Blut froh durch die Adern und sein Herz klopfte laut und dankbar.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Mit einer so wahrhaft kindlichen Freude zog sie ihn durch die Gartenthüre hinein.

Betrachten wir sie jetzt in der Laube, unter dem süß duftenden Blüthendache. Weit hin streckt sich die Wildniß von Dachgiebeln und Kirchthürmen unter ihnen aus. London erscheint ihnen stumm und neblicht wie in einem Traume.

Sie nahm ihm sanft den Hut von der Stirne und sah ihm mit durchdringenden Augen, in welchen Thränen glänzten, in's Gesicht.

Ihre Anrede lautete nicht: „Ihr seyd verändert,“ sondern sie sagte: „Warum, warum doch habe ich Euch verlassen?“ und wandte sich ab.

„Kümmert Euch nicht um mich, Helen,“ versetzte er. „Ich bin ein Mann und rauh erzogen. Sprecht von Euch. Die Dame des Hauses ist also gütig gegen Euch?“